

Fig. 1. Die Lage der alten Eisenhütten in Ilbeshausen.

## Alte Eisenhütten bei Ilbeshausen.

Von Hermann Harrassowitz, Gießen.

Im Vogelsberg finden sich an zahlreichen Stellen Spuren einer Eisenerzverarbeitung aus dem Mittelalter. Zum Teil handelt es sich, soweit bekannt, nur um einfache Schlackenhalden, teils sind es umfangreichere Anlagen. Sie finden sich an den verschiedensten Stellen. So teilt mir der hessische Denkmalpfleger Professor Dr. Anthes folgende Beobachtung mit. „Im Büdinger Wald, Revier Rinderbügen, Distrikt Finkerslache, sah ich die Reste eines Ofens von etwa 2,5 : 3 m. Schlacken lagen nur in geringer Menge dabei. Von Forstbeamten erfuhr ich, daß urkundlich innerhalb des Büdinger Waldgebietes Waldschmieden genannt werden, darunter auch eine in der Nähe von Rinderbügen. Eigentliche Halden, wie sie besonders schön z. B. bei Rehbach im Odenwald (sie werden eben abgetragen) sich finden, sollen im Büdinger Wald nicht vorhanden sein.“ Sehr viele Hütten sind im Laufe der neueren Zeit zerstört worden. So kann man z. B. die am Scherwasser westlich Herbststein von älteren Autoren angegebenen alten Halden teils gar nicht mehr, teils nur noch in dürftigen Spuren auffinden.

Zu dem am besten erhaltenen gehören Hüttenanlagen im Tal des Schwarzbaches östlich Ilbeshausen (Fig. 1). Sie liegen in einer landschaftlich und wissenschaftlich sehr reizvollen Gegend. Nachdem man (vergl. Fig. 1) unterhalb Hochwaldhausen auf der Straße das Felsenmeer durchquert hat, das uns als ein eigenartiger Zeuge der Eiszeit erscheint<sup>1)</sup>, wendet man sich gleich hinter der Dürerschule zu dem bekannten Fußweg, der zunächst unmittelbar an dem Schwarzbach entlang nach dem Hoherodskopf führt, und trifft schon bald auf die stark zerstörte Anlage Nr. 6, die gegenüber

<sup>1)</sup> Vergl. Harrassowitz, Die Blockfelder im östlichen Vogelsberg. Bericht des Niederrhein. geologischen Vereins, 1916, Seite 29.



der Walzmühle liegt. Die Hütte Nr. 5 findet sich ebenfalls auf der linken Seite des Schwarzbaches, bald nach Ueberschreiten der Straße, auch sie ist nur noch schlecht erhalten. Anders steht es mit den übrigen vier, die auf der rechten Seite liegen. Überraschenderweise zeigen sie sich nicht nur als Schlackenhalden, sondern als wohlübersehbare Reste alter Hüttenanlagen, die alle vier einen gleichmäßigen Bau aufweisen. Am schönsten kann man dies bei den von lichtigem Hochwald bestandenen beiden obersten Nr. 2 und 1 sehen, von denen wieder die vorletzte den besten Überblick verschafft. Hütte 2, die an der Kreuzung des alten Ranzenhainer Weges mit dem Fußweg am Schwarzbach liegt, soll nach der Angabe eines Obersteigers den Namen „Altkönig“ tragen, doch konnte dies eine mündliche Nachfrage in Abeshausen nicht bestätigen.

Eine Beschreibung der Hütte 2 (vergl. Fig. 2) wird die Bedeutung am besten hervorheben. Die Hütte 2, die wie alle übrigen dicht am Schwarzbach gelegen ist, zeigt als auffälligstes Gebilde die ungefähr 2 m tiefe trichterförmige Stelle des Ofens. Neben dem Ofen liegt die vom Bach aus wohl 4 m mächtige Abfallhalde I. Sie ist nach Nordosten zu gelagert, wohl um den Ofen vor den kalten Winden zu schützen. Auf diese Halde wurden diejenigen Schlacken geschüttet, die für den damaligen Prozeß als völlig ausgeschmolzen galten. Freilich enthalten sie immer noch 37% Eisen, sodaß man im Kriege wiederholt daran dachte, sie abzubauen. Außer dieser großen, sofort in das Auge fallenden Halde sind noch sechs andere wohlunterscheidbare vorhanden, Nr. II—VII. Diese sind nur niedrig und erreichen im Durchschnitt Höhen von 0,75 m.

Südlich des Ofens, zwischen den Halden II u. III, ist deutlich ein Zugang zu diesem zu erkennen. Östlich des Zuganges liegt eine größere, flache, unregelmäßige Halde, II. Westlich des Zuganges liegen fünf Halden, III—VII, die sich kreisförmig um einen ebenen Platz gruppieren, auf den von Süden ein breiterer (zwischen III und VII) und von Norden ein schmalerer Weg (zwischen VI und V) führt. Diesen Platz darf man wohl als den „Möllerplatz“ auffassen, auf dem das Material (Erz und Zuschlag) in passender Weise für die Beschickung des Ofens „gemöllert“ (d. h. gemischt) wurde. Auf den Halden liegen — abgesehen von wenigen Roherzen und Holzkohlen (IV) — nur schwere, manganreiche Schlacken. Bei ihnen handelt es sich um Rohschlacken, die bei einem ersten Schmelzprozeß



ihr Metall noch nicht genügend abgegeben hatten, sortiert und dann auf dem Mollerplatz für ein erneutes Ausschmelzen gemischt wurden. Der Unterschied dieser Schlacken gegen die von Halde I ist ganz auffällig und deutlich zu erkennen.

Zu dem Ofen führt von Westen her ein ungefähr 80 m langer, jetzt wenig tiefer Graben, der recht gut zu sehen ist. Er nimmt seinen Anfang an einer Stokurve des Schwarzbaches, wo das Wasser leicht aufgestaut werden konnte, um von dem dadurch gebildeten Teich in den höher gelegenen Graben einzutreten. Durch die große Entfernung wurde es ermöglicht, daß der Graben schließlich ziemlich hoch über dem Schwarzbach am oberen Rande des Ofens einmünden und doch noch genügend Gefälle behalten konnte, um ausgenutzt zu werden. Die Wasserkraft hat offenbar zum Betriebe der Gebläse gedient, sei es, daß es sich um ein Wasserrad oder um ein primitives Wasserstrahlgeblase gehandelt hat. Das letzte erscheint bei den gewählten Dimensionen fast wahrscheinlicher. An der Nordostecke des Ofens setzt sich der Graben nun in der Tiefe fort und ist als scharfer, etwas mehr als auf der Skizze gekrümmter Einschnitt zwischen den Halden I und II zu verfolgen. Das untere Ende und die Einmündung in den Schwarzbach ist nur undeutlich zu erkennen.

Bei Hütte 1 kann man ganz dasselbe Verhältnis beobachten. Die Abfallshalde I ist wohl noch mächtiger, aber der Mollerplatz und auch der Graben sind kleiner. Bei Hütte No. 3 und 4 ist die Stelle des Ofens und der Fortsetzung des Grabens unterhalb derselben, die Halden I und II, die Lage von I nach Nordosten sicher feststellbar, das übrige ist durch dichten niedrigen Kiefernbestand verdeckt und der Beobachtung vorläufig völlig entzogen.

Eine eigenartige Frage ist die nach dem Rohmaterial. Brauneisenstein steht am Hoherodskopf an und wäre leicht erreichbar gewesen. Auch nicht allzuweit bei Lanzenhain und Grebenhain ist Brauneisen bekannt, im Schwarzbachtal aber nicht. Ob dieses Brauneisenerz aber tatsächlich verwendet worden ist, läßt sich nicht sagen. Ich habe bisher nur ganz unbedeutende Spuren von Eisenerz auffinden können. Bei Hütte 2 fand ich sie in geringer Menge auf der kleinen Halde IV zusammen mit Resten von Holzkohlen. Aus den Schlacken ergibt sich bisher nichts sicheres über das Ausgangsmaterial. Ich fand aber mehrmals eingeschmolzene Stücke von Basalt, sodaß der Verdacht auftaucht, ob nicht Basalt eingeschmolzen worden ist. Auch auf den Halden sind mehrfach Koll-



stücke von Basalt aufgefunden worden, die unter diesem Gesichtspunkt leicht zu verstehen wären. Es wäre dies um so eher möglich, als gerade bei Albeshausen Basaltrollstücke, die durch besondere Verwitterungsprozesse (Molkenbodenbildung) eisenschüffige Rinden bekommen haben, in neuester Zeit mit Eisenerzen verwechselt wurden und zu Schürfungen Veranlassung gaben. Auf Hütte 3 fand ich kleine Stückchen von Kalk, der wohl aus der Gegend von Großlüder herbeigeht worden ist; offenbar ist er als Zuschlag verwendet worden.

Über den Bau des Ofens läßt sich noch nichts sagen. Mit Mörtel gemauert war er jedenfalls nicht. Es wird sich wohl um mit Lehm ausgekleidetes Flechtwerk handeln. Tatsächlich fand ich auf Hütte 5 auch Reste von gebranntem Lehm. Überreste von Mauerwerk sind überhaupt völlig unbekannt, so daß die Lage von etwaigen Baulichkeiten und Wohnplätzen nicht festzustellen ist.

Das Alter der Hütten ist vorläufig noch ungewiß. Jedenfalls liegen recht ursprüngliche Zustände vor. Die primitive und kleine Anlage ist — wohl wegen Überhandnahme der Abfallslacken — mehrmals wiederholt worden; das Eisen schon durch einmaliges Schmelzen aus dem Erz auszubringen, war noch nicht gelungen; vielleicht hat, wie schon oben angedeutet wurde, nicht einmal Erz sondern Basalt mit eisenschüffiger Rinde als Rohmaterial gedient; größere Baulichkeiten scheinen ganz zu fehlen. Alles deutet darauf hin, daß es sich um recht alte Industrie handelt. Immerhin gehört sie wohl nicht mehr der eigentlichen Zeit der Waldschmiede an, die ihr Gewerbe im Umherziehen ausübten. Das Gewerbe war festhaft geworden und benutzte schon die Wasserkraft. Vorläufig muß am wahrscheinlichsten erscheinen, daß es sich um das 14. oder 15. Jahrhundert handelt. Bisher sind leider von mir nur unbedeutende Reste von Scherben, oberflächlich auf Halbe I der Hütte 3 gefunden worden. Herr Prof. Anthes hatte die Freundlichkeit, mir mitzuteilen, daß die Scherben wohl mittelalterlich oder noch später sind, daß aber eine nähere Angabe nicht möglich sei. Eine der Scherben zeigte deutliche Spuren der Drehscheibe. Ob die oberflächlich gefundenen Scherben überhaupt Beziehungen zu den Anlagen haben, ist dabei nicht zu beweisen.

In Deutschland sind gleiche Reste, soweit ich übersehen kann, bisher kaum bekannt. In Ungarn wurden Hütten von ähnlicher Anlage ausgegraben, die in ihren tiefsten Schichten schon der Hallstattzeit angehören.



Wie die Altersbestimmung sich auch ergibt, so handelt es sich jedenfalls um die ältesten Reste hessischer Eisenerzverarbeitung, die in überraschend guter Weise erhalten sind <sup>1)</sup> und sorglichen Schutz verlangen. Dieser wurde auch auf meinen Antrag hin von dem hessischen Denkmalsrate und den übrigen zuständigen Behörden zugesichert.

Soweit mir bekannt, ist bisher noch keine Verwertung der Schlacken eingetreten, obgleich auch in neuerer Zeit noch einmal im anderem Zusammenhang darauf hingewiesen worden ist. Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß es sich doch nur um zu geringe Reste, wenn auch hochprozentiger Massen, handelt, als daß ein Abbau sich lohnte. Falls man dem aber näher träte, oder etwa eine nähere wissenschaftliche Untersuchung noch vornehmen wollte, so müßte als Sachverständiger wesentlich ein Bergmann oder Geologe zugezogen werden, der die Anlagen technisch übersehen kann, und dazu noch eine historisch geschulte Persönlichkeit, die vor allem auf zeitlich bestimmbare Reste zu achten hätte. Die Hütte 2 sollte man möglichst unangetastet lassen. Sie ist nicht nur wissenschaftlich bedeutsam, sondern wird vor allen Dingen immer der Allgemeinheit des Volkes ein ehrwürdiges Denkmal vergangener Kultur sein können.

<sup>1)</sup> Zu besonderem Danke verpflichtet bin ich Herrn Kommerzienrat Jung, Neuhütte, durch den ich auf die Halde aufmerksam wurde und auch sonst erlörende Angaben erhielt.

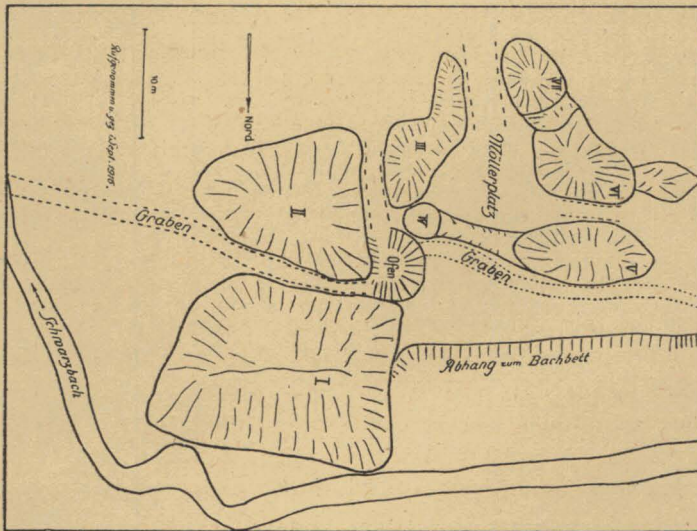


Fig. 2.

Plan der Eisenhütte Nr. 2. (Erklärung der Ziffern im Text S. 62.)  
Mittelungen des Oberhessischen Geschichtsvereins. XXV.